

Sehr geehrte Eltern, Sehr geehrte Gäste,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Lieber Pater Heribert, Lieber Pfarrer Karlson,
Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Herzlich willkommen zu dieser Feier!

Schön, dass wir in diesem Jahr das Abitur wieder hier in Peter und Paul in Potsdam feiern können, nachdem wir im letzten Jahr nach Zehlendorf hatten ausweichen müssen. Dafür danke ich Probst Franke und Pater Heribert!

Besonders begrüßen möchte ich Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten und Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem bestandenen Abitur!!

Sie sind inzwischen der neunte Abitur-Jahrgang. Zugegeben, das klingt noch nicht ehrfurchtgebietend, ist aber doch aller Ehren wert für eine Schule, die überhaupt erst 14 Jahre alt ist.

Einige unter Ihnen haben ihre gesamte Schulzeit auf der Marienschule verbracht, 12 Jahre. Das ist eine Besonderheit, die es seit zwei Jahren gibt, als aus dem Gründungsjahrgang eine ganze Reihe Abitur gemacht haben.

Frau Krupok hat mich letztens ein Foto einsehen lassen, auf dem ich Felix, Simon, Max und Jasper mit Schultüte habe erkennen können: Fröhliche und erwartungsvolle Kindergesichter. Mit dabei waren auch Annika und – mit Unterbrechungen – Clemens. Zu sehen ist in den Bänken von St. Antonius auf einem anderen Foto auch der neue Schulleiter. Es war damals mein erster Auftritt an der Marienschule, und ich war nicht weniger gespannt als alle Kinder und Jugendlichen, die damals mit mir eingeschult wurden.

Die seinerzeit dabei waren, haben alle Hütungen der Marienschule miterlebt: Sie haben das Kollegium größer werden sehen, sie haben vielleicht noch den raubtierhaften Geruch der alten Turnhalle in der Nase, das Abenteuerspielplatzhafte des Geländes vor Augen, den Budenbau auf dem Schulhof, die Containerphase, die dann fast schon luxuriös anmutete. Geschadet hat das Niemandem, im Gegenteil werden es in der Rückschau die Momente sein, die sich besonders festgesetzt haben.

Alle anderen sind zum Gymnasium dazugekommen. Sie haben sich in zwei Gymnasialklassen, angeführt zunächst von Frau Schwarzer und bald von Frau Hillebrand, die eine, und von Frau Langecker und Frau Twardawa-Lüth, die andere, durch die Mittelstufe bewegt, um sich in der Oberstufe in einem Jahrgang zusammenzufinden, der es gemeinsam geschafft hat, Abitur zu machen. Insgesamt haben Sie ein gutes Ergebnis erzielt: 2,00 lautet gerundet der Schnitt. Zu einzelnen Ergebnissen gleich noch ein paar Sätze.

Bedenkt man, dass Sie – von heute aus mit aller Vorsicht betrachtet – als der Jahrgang in die Historie eingehen, der wohl am meisten gebeutelt ist von den Auswirkungen der Pandemie, ist das ein guter Schnitt.

CORONA

Kein Abiturjahrgang der letzten Jahre ist so von Corona betroffen. Vor zwei Jahren haben die Schüler:innen bis zum Start des Abiturs fast unbehelligt lernen können, wenn ihnen im Anschluss auch die Freiheiten fehlten, auf Reisen zu gehen oder im Ausland zu studieren. Zudem durften sie nach der Aufnahme ihres Studiums semesterlang keinen Hörsaal betreten.

Die Abiturienten des vergangenen Jahres hatten ebenfalls längere Lockdown-Erfahrungen zu verarbeiten, doch ging es nach dem Abitur vergleichsweise unbeschwert weiter, weil die Pandemie gerade Pause machte. Auch die Hochschulen trauten sich wieder Öffnungen zu.

Bei Ihnen haben sich die Maßnahmen zur Eindämmung besonders ausgewirkt. Kaum angekommen in der Oberstufe, ging es bald schon wieder nach Hause, mit all den Folgen, die so oft beschrieben wurden: Isolation und signifikant schlechtere Lernbedingungen, obwohl wir als Schule insgesamt mit dem Distanzlernen ganz gut zurechtgekommen sind. Nahezu die ganze 11 war geprägt von Einschränkungen und besonders langen Homeschooling-Phasen, im Frühjahr letzten Jahres so lange, dass eine aus Ihrem Kreis sich gezwungen sah, Ihr Recht auf schulische Bildung einzuklagen, was mir erst einen Schrecken eingejagt, dann aber wirklich Hochachtung abgerungen hat, zeigte es doch ein außergewöhnliches Maß von Selbstverantwortung für die eigene Lernbiografie und die der anderen Schüler:innen. Und wenn ich mich auch auf der Seite der Klägerin wähnte, fühlte sich die Lektüre der aus dem Faxgerät krabbelnden Klageschrift zunächst befremdlich an. Corona hat zu einem spürbaren Anstieg von Spannungen, mitunter gar Verwerfungen geführt, die lange nachwirken werden und uns allen vor Augen führen, wie verletzlich wir sind – als Einzelne, als Familien, als Schule, als Gesellschaft.

Mit dem heutigen Tag entlassen wir Sie in die Freiheit, zu tun und zu lassen, was Sie wollen, kein Schulgesetz kann Ihnen mehr vorschreiben, in die Schule gehen zu müssen – bestimmt ein gutes Gefühl.

Doch gehen mit dieser Freiheit auch Fragen einher, nicht nur bei Ihnen, auch bei Ihren Eltern, die Ihnen bis heute viele Wege aufgezeigt und geebnet haben. Sie alle

denken nun darüber nach, wohin es Sie in Ihrer neuen Freiheit verschlagen wird.

Auch die unliebsame Frage nach Plänen wird auftauchen, die Eltern nicht selten mehr umtreibt als Sie gerade, wo Sie doch Zwänge erst losgeworden sind.

ZUKUNFT

Derlei Gedanken mache ich mir auch, obwohl Sie nun Ihrer Wege ziehen und ich damit die Verantwortung abgebe. Noch nie aber habe ich einen Jahrgang mit so viel Unbehagen seiner Wege ziehen lassen.

Als wären Klimawandel und Corona nicht genug, sehen wir uns seit vier Monaten mit der Sorge konfrontiert, dass das Selbstverständliche, nämlich in Frieden zu leben, auch nicht mehr selbstverständlich ist.

Diejenigen unter Ihnen, die an meinem Seminarkurs „Identitäten Europas“ teilgenommen haben, mögen sich erinnern. Ich habe zu Beginn des Kurses einmal gesagt, für mich als spätes Nachkriegskind liege der größte Segen der EU vor allem darin, dass sie von Beginn an als Friedensprojekt geplant war. Ihre Reaktion auf meinen Satz damals waren - Achselzucken und leicht gelangweilte Gesichter. Was denn sonst, sollte das heißen. Und Ihr Blick signalisierte, „Fängt Opa jetzt an vom Krieg zu erzählen?“ Dabei schienen Sie ja Recht zu haben: Nichts war für Sie selbstverständlicher als umgeben zu sein von Nachbarn und Freunden und in Frieden zu leben.

Inzwischen empfinden viele Menschen überall in Europa Unbehagen angesichts der aktuellen Zeitläufte. Keine Sorge, ich werde heute nicht Trübsal verbreiten. Doch als

Verantwortlicher für Jugendliche und junge Erwachsene, und auch als Vater, stelle ich mir die Frage, wie mit dieser Situation umzugehen ist.

Deshalb erlaube ich mir, ohne anmaßend sein zu wollen, ein paar Beobachtungen, die womöglich hilfreich sind am Beginn der Suche nach Wegen, wie Sie dieser Gesellschaft einmal Ihren Stempel aufdrücken. Denn wer, wenn nicht Ihre Generation soll den Karren bald ziehen, auch wenn wir Älteren Ihnen noch vor der Nase sitzen.

Bei der Suche nach Perspektiven habe ich nach Stimmen gesucht, die von Berufswegen Zeitläufte analysieren. Das tun vor allem Soziologen: linke, rechte, aber auch solche, die nicht in politischen Lagern zu verorten sind, was mir zupass kommt.

Meine Ausgangsbeobachtung teile ich deshalb mit dem Münchner Soziologen Armin Nassehi, der in seinem letzten Buch, „Unbehagen“, geschrieben im Lockdown vor zwei Jahren, Dilemmata beschreibt, die jeder von uns persönlich, die wir aber auch als Gesellschaft gut kennen: Da ist zum einen das weitverbreitete Gefühl bzw. die Verunsicherung, dass inzwischen alles in Frage steht. Das löst Unbehagen ebenso aus wie das Gefühl, dass man sich anscheinend auf nichts mehr verlassen kann.

Damit muss man umgehen, das muss man ernst nehmen. Zudem: Wir wissen um viele Probleme, wollen auch handeln, bleiben aber oft zögerlich, wenn nicht träge.

Bestes Beispiel ist der Klimawandel, wo eigentlich völlig klar ist, was zu tun ist, und zwar nicht erst seit Greta Thunberg und die Klimaaktivisten das Thema so stark machen, sondern schon seit ziemlich genau 50 Jahren. Nur, und das hat uns unser Gast, der Klimaforscher Prof. Edenhofer, vor drei Wochen hier klar gemacht:

Wissenschaftliches Wissen, wie seriös es auch immer sein mag, kann nicht eins zu eins in politische Entscheidungen zum Wohle aller einmünden. Das liegt zum einen

daran, dass auf allen wissenschaftlichen Feldern um immer neue Wahrheiten gerungen wird, es liegt zum anderen, so Nassehi, an der Komplexität moderner Gesellschaften. Sie sind keine Gemeinschaften, kein Kollektive, schon gar nicht gibt es einen Volkswillen, sondern sie sind funktional differenziert in zahlreiche Teilsysteme – in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Bildungswesen, Familie, Religion – die alle nach unabhängigen Eigenlogiken funktionieren. Das heißt, man kann gar nicht einfach an die gute gemeinsame Sache, oder an die Vernunft appellieren, wie es vor Jahrzehnten der Bundespräsident einmal mit seiner Ruckrede versucht hat, weil es die eine Adresse nicht gibt, die alles regeln k a n n. Das ist Fluch und Segen zugleich, denn es führt zu dem Unbehagen, das ich angesprochen habe, bis hin zu Frustrationen, zu Protestbewegungen, zu Geschimpfe auf d i e Politik mit allen bekannten Folgen.

Andererseits aber, und das muss man sich klar machen, gerade wenn man angesichts der Unsicherheit frustriert ist oder wenn die Krakeeler besonders laut rufen: diese anstrengende funktionale Differenzierung unserer Gesellschaft ist ein Segen, weil sie eben nicht nur die Ursache von Überforderungsgefühlen ist, sondern auch die Lösungsansätze für die Probleme bietet. „Die Moderne“, so Nassehi, „findet die Kriterien des Richtigen nicht einfach vor, weil sie schon immer gegolten haben oder weil sie schlicht neu und anders sind als das Vorherige, sondern dadurch, dass sich Ideen, also Innovationen, also Unterschiede ... prozesshaft bewähren.“ (Nassehi, Unbehagen, S. 242)

Darin liegt die Chance, gerade in dieser Krisenzeit, die trotz aller Unfassbarkeit immer auch Perspektiven bereithält. Der alte Satz, ausgesprochen vom Teufel Mephisto, ist zeitlos gültig. Mephisto entgegnet dem verdutzten Faust bei ihrer ersten Begegnung

auf dessen Frage, mit wem er es denn eigentlich zu tun habe, er sei *ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft* (Faust, 1336f). Was der alte Erkenntnissucher Faust mit diesem Satz anfängt, wissen wir: Er lässt sich trotz seines überragenden Wissens bald darauf mit dem Teufel ein. Sie haben durchaus andere Möglichkeiten. Perspektiven, gibt es zuhauf, doch liegen sie nicht offen zu Tage, man muss sie sich erarbeiten durch präzises Beobachten, Fragen stellen an das Beobachtete, durch Neugierde und durch Aktivität, indem man sich die Nische sucht, in der man mit seinen/ihren Kompetenzen segensreich werden kann.

In den letzten Jahren haben Sie unendlich viel gelernt, ganz vieles davon auch längst schon wieder vergessen, weil es vielleicht langweilig oder gar überflüssig war. Was Sie aber, hoffentlich, dauerhaft gelernt haben, ist, die erkenntnisleitenden Kriterien der einzelnen Wissenschaften, die dem Fächerkanon eines Gymnasiums zugrunde liegen, anzuwenden. Sie haben gelernt Lösungen zu finden, nachdem Sie zuvor Probleme erkannt haben, in der Mathematik oder der Physik etwa, Sie wissen in Grundzügen, wie die historischen Wissenschaften arbeiten, wie man die Glaubwürdigkeit von Quellen beurteilt und was sich für Schlüsse hinsichtlich des Wahrheitsgehalts ziehen lassen – eine Frage, deren Relevanz schon lange nicht mehr so wichtig war. Ich könnte die Liste lange fortsetzen. Sprich, Sie haben sich auf vielen Feldern Kompetenzen erworben, die es Ihnen erlauben sollten, die Entscheidung zu treffen, auf welchem gesellschaftlichen Spielfeld Sie zu Spielführer:innen oder Mannschaftsspieler:innen werden wollen.

Ein letzter Gedanke, der zu tun hat mit der Schule, die Sie besucht haben, denn Sie haben auf dieser katholischen Schule die Gelegenheit zu Begegnungen gehabt, die andere Schulen nicht oder nicht explizit bereit halten. Wir brauchen zwar gerade in

der heutigen Zeit Expertinnen, die uns Auskünfte über Ursachen und Folgen des Klimawandels, der Atomwaffenbedrohung, möglicher neuer Finanzkrisen oder der Verhinderung von Hungerkrisen geben. Nicht minder wichtig ist in unserer vermeintlich nachmetaphysischen Welt die Frage nach Gleichheit und Ungleichheit, Gut und Böse, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Vernunft und/oder Glaube. Für solche Fragen ist seit Jahrhunderten die Philosophie zuständig, die sich seit der Aufklärung von der Religion emanzipiert hat. Gleichwohl hat die Religion nicht ausgedient, weil in der Religionswissenschaft ebenso wie in den Religionsgemeinschaften etwas tradiert und gelebt wird, was durch Expertenwissen allein nicht ersetzt oder adressiert werden kann. Dazu gehört die Sensibilität für das Misslingen von Lebensentwürfen, für Leid und Armut, für Entwurzelte. Es ist diese Haltung zur tendenziell unwirtlichen Welt, die Religion auch für religiös Ferne als eine Quelle für Sinnstiftung und Hoffnung anbietet. Die Frage, ob und inwieweit die Berührung mit religiösen Inhalten und Kommunikationsformen Ihnen noch helfen wird, werden Sie später für sich beantworten.

Treten Sie nun also mit dem heutigen Tag hinaus in Ihre neue Freiheit. Sie wird definitiv nicht grenzenlos sein, sie ist kein einklagbarer Urzustand, sondern einmal mehr ein von der Gesellschaft gesetzter Rahmen. Also auch wieder eine Zumutung. Sie merken, egal wohin man schaut, Ihnen wird nichts anderes übrig bleiben als sich Ihren Platz zu erkämpfen. Die Mittel dazu haben Sie an der Hand. Fatal wäre Teilnahmslosigkeit.

Schließlich: Trauen Sie sich etwas zu, verlassen Sie sich bei Ihren Tastversuchen auf Ihre eben angesprochenen Fähigkeiten, auf sich selbst, auf Freunde, Freundinnen und Eltern, aber bloß nicht allein auf Eltern bzw. auf uns Ältere. Damit rufe ich nicht

zur Subversion auf, sondern weise lediglich darauf hin, dass Sie kritisch sein sollen und eigeninitiativ. Zwar geben wir immer vor, Ihr Bestes im Sinn zu haben, doch sind wir nicht gefeit vor Fehleinschätzungen, vor allem die Zukunft betreffend, und schon gar nicht vor unseren Eigeninteressen. Allein die Tatsache, dass Sie demografisch betrachtet so sehr in der Unterzahl sind, muss Sie initiativ werden lassen.

Auf geht's also !!

ERGEBNISSE

Wie eben schon gesagt, Sie haben es als Jahrgang gerade angesichts der Schwierigkeiten wirklich gut gemacht. Nur ganz knapp haben Sie die 1 vor dem Komma des Gesamtschnitts verpasst: 2,0. Herzlichen GLÜCKWUNSCH !!

Wie jedes Jahr möchte ich einige von Ihnen besonders hervorheben.

Maxine Schnur hat die sagenhafte 1,0 geschafft. Sie hat zudem die Mitgliedschaft in der Deutschen Mathematischen Vereinigung erworben, und sie erhält dafür einen Buchpreis: Herzlichen Glückwunsch!! Maxine bekommt nicht allein von uns ein Zeugnis, sondern auch eines, das Frau Ministerin Ernst unterschrieben hat.

Lukas Furche möge bitte nicht traurig sein, dass er, anders als sein Bruder, nur die 1,1 geschafft hat. Die Deutsche Mathematische Vereinigung möchte ihn trotzdem in ihren Verein aufnehmen.

Milla Wüllenkemper gratulieren wir zu einem Abitur mit der Note 1,3.

Marith Porath und **Rebecca Simon** gratulieren wir zu ihrem Abitur mit der Note 1,4.

Giovanna Nather, Vinzenz Sommer und **Clemens Schlie** gratulieren wir zu der schönen Note 1,5.

Allen anderen gratulieren wir nicht minder herzlich, wenn sie auch an dieser Stelle nicht eigens hervorgehoben werden. Von einer Besonderheit aber sei noch berichtet, weil sie wirklich selten ist. Ich spreche von einer Klausur in Geschichte mit 15 Punkten, die **Liam Kalinowski** geschafft hat.

BEGEGNUNGEN

Eben sagte ich, dass Sie als Jahrgang es nicht leicht hatten. Das wird sich irgendwann wegsenden, nicht zuletzt weil nachfolgende Jahrgänge, wie es aussieht, auch nicht ungeschoren durch die diese Pandemiezeiten kommen werden. Woran wir als Schule uns aber dauerhaft erinnern werden sind Begegnungen mit Ihnen und besondere Leistungen. Fehlen werden uns sicherlich die oftmaligen laut vernehmlichen Morgengrüße von **Felix**, mitunter bis in die Mittagszeit, der sich immerzu gefreut zu haben scheint, in der Schule zu sein und auf Lehrer und Mitschülerinnen zu treffen und das auch gezeigt hat. Diese Fröhlichkeit fand ich immer wieder ansteckend.

Überaus anregend fand ich, aber nicht ich allein, die Diskussionsbereitschaft in den Seminarkursen, die mir wirklich in Erinnerung bleiben wird. So habe ich es auch von meinen Kolleginnen gehört.

Ganz besonders hervorheben möchte ich zwei aus Ihrem Kreis, die über Jahre hinweg das Niveau der Tontechnik-AG auf ein professionelles Maß gehoben haben, das bestechend ist: Die Rede ist von **Carl Hasencamp** und **Vinzenz Sommer**.

Tausend Dank dafür. Toll vor allem, dass Sie nicht ein einziges Mal signalisiert haben, keine Lust zu haben oder nicht zur Verfügung zu stehen. Ohne Sie wären viele Veranstaltungen nicht möglich gewesen. Toll auch, dass Sie den Blick dafür hatten, Nachwuchs heranzubilden, denn mit **Yorck, Anton** und **Dominic** kann die nächste Generation gleich übernehmen. Herzlichen Dank dafür!!!

An dieser Stelle ganz besondere Genesungswünsche an Carl, der sich leider infiziert hat und heute diese Feier verpasst. Ein herzlicher Gruß auch an Familie Hasencamp.

DANK

Damit bin ich auf die Zielgerade eingebogen und bei den Dankesworten angelangt. Wie jede Abiturrede beende ich auch diese mit einem herzlichen Dankeschön – in diesem Jahr der Hitze wegen etwas kürzer, aber nicht weniger herzlich:

Ganz herzlich danken möchte ich zuallererst meinen Kolleginnen und Kollegen, die Sie nicht nur unterrichtet haben, sondern auch als Förderer und Ansprechpartner an Ihrer Seite gestanden sind, so eng wie an kaum einer anderen Schule. Hier denke ich vor allem an Ihre Tutor:innen, Herrn Lünenbürger (heute leider auch wegen Corona nicht hier), Frau Sobotta und Herrn Weisz

Ein besonderes Lob gebührt wie in jedem Jahr Frau Dammann und Herrn Winkler, die nicht nur die Kurse einteilen, Stunden- und Vertretungspläne nach sinnvollen pädagogischen wie zeitökonomischen Kriterien schmieden, Tests und Klausuren organisieren. Mit ihnen zusammen ist mitunter gar die gemeinsame Lektüre ministerieller oder juristischer Schreiben eine Freude – na ja, fast. In jedem Fall setzen wir die ministeriellen Bestimmungen in rechtssicheres schulisches Handeln

um. Die beiden haben – mindestens genauso wichtig – immer ein offenes Ohr für die Anliegen unserer Schülerinnen, und haben einen Rat zur Hand. Das gilt in gleichem Maße auch für mich. Dass die allermeisten von Ihnen ihre Zeugnisse in den Mappen vorfinden, geht nicht zuletzt darauf zurück, dass Frau Dammann so akribisch über alle Papiere und die Fehlzeiten wacht und auch uns stets gemahnt, Sorgfalt walten zu lassen. Wenn es dann auch bei irgendwem menschlich kriselt, ist sie zudem als Beratungslehrerin zur Stelle und wirkt überaus segensreich. Herzlichen Dank dafür !!

Nicht vergessen sei an dieser Stelle Andrea Herzig, die seit längerem als Mittelstufenkoordinatorin das Schulleitungstrio zum Quartett gemacht hat und mit ihrer Energie, ihren Ideen und ihrem ständigen Mahnen, Sie die Schülerinnen zu allererst im Blick zu haben, überhaupt nicht dort wegzudenken ist - an alle drei geht mein herzlicher Dank.

Eigens danken möchte ich Frau Kienitz und Frau Linde, die den Digitalisierungsprozess der Marienschule als Administratorinnen der Schul-Cloud vorantreiben.

Ganz besonders danke ich Frau Radtke, die seit Jahren uns allen hier die Schule immer aufs Neue leichter macht – stellen Sie sich vor, manchem von Ihnen, Schülern wie Eltern, seit 12 Jahren – großartig!! Man kann ein Sekretariat nicht besser leiten!! Unterstützt wird sie dabei von unseren hilfsbereiten und humorvollen Hausmeistern, Herrn Korbel und Herrn Hellwig.

Schließlich schulde ich Dank all denen, die diesen Gottesdienst vorbereitet und gestaltet haben: Frau Hillebrand, Frau Eisner und Herrn Lünenbürger, den Mitgliedern des Orchesters, den 11ern, die später den Sekt ausschenken, Frau Radtke und Frau Dammann; Carl Hasencamp und seiner Technik-Crew, die für das Streaming heute

sorgen; Pater Heribert, der den pastoralen Raum Potsdam sichtbar belebt und in diesem Jahr erstmals mit uns diesen Abigottesdienst feiert, aber auch Pfarrer Karlson, der die Marienschule seit sieben Jahren als Schulpfarrer betreut. Schließlich danke ich, wie in jedem Jahr, Ihnen, Liebe Eltern, für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit, ohne die
S c h u l e n i c h t g e d e i h e n k a n n .

Ich wünsche Ihnen, liebe Abiturentinnen und Abiturienten, ein schönes Leben!!